

Vortrag Cybermobbing am 24.02.11 in Düsseldorf

1. Ergebnisse aus der JIM - Studie

Die JIM Studie erscheint jedes Jahr. Seit 13 Jahren werden Jugendliche nach einer repräsentativen Stichprobe zur Mediennutzung befragt. Mittlerweile hat jeder Haushalt durchschnittlich 4,0 Handys, 2,7 Computer, 2,4 Fernseher und einen Internetanschluss.

Für Jugendliche spielen in ihrer Freizeit mit Freunden das Handy und der MP3 Player eine wesentliche Rolle. In der Familie ist das Fernsehen nach wie vor das wichtigste Mediengerät. Deutlich wird hier auch, dass das Internet nicht gemeinsam genutzt wird, sondern vor allem allein. Bei der Entspannung hat Musik den größten Stellenwert.

Mädchen und Jungen nutzen Medien unterschiedlich. In zwei Punkten unterscheiden sich Mädchen und Jungen in der Geräteausstattung deutlich. Erstens mehr Mädchen als Jungen besitzen eine Digitalkamera. Zweitens Jungen besitzen häufiger Spielkonsolen als Mädchen.

Die Studie belegt, dass das Internet vor allem ein Kommunikationsmedium ist. Ein Medium, um mit anderen in Verbindung zu sein. Fast die Hälfte der Zeit wird dafür verwendet. Auch hier gibt es einen deutlichen geschlechtsspezifischen Unterschied. Mädchen verbringen über 54% ihrer Zeit mit Kommunikation. Jungen dagegen beschäftigen sich mit 39% ihrer Nutzungszeit mit Internetcommunitys, Chats oder E-Mails. Im Gegenzug liegt bei den Jungen der Wert für die Zeit zum Spielen viermal so hoch. Nicht Nutzer sind 20% der Jungen und 12 % der Mädchen. Auch hier nutzen Mädchen die Plattformen etwas intensiver als Jungen. Hierbei könnte eine Rolle spielen, dass sich Mädchen, immer noch mehr als Jungen, über Beziehungen definieren. Die neuen auf Kommunikation ausgerichteten Online Angebote machen es möglich eine Vielzahl von Kontakten zu pflegen.

Die drei wichtigsten Online Medienangebote sind: SchülerVZ, Facebook und MSN. Der Marktführer ist nach wie vor SchülerVZ. SchülerVZ gibt an 5,8 Millionen Mitglieder zu haben. Dies ist eine beachtliche Zahl, wenn man bedenkt, dass die JIM Studie von knapp 7 Millionen Jugendlichen in Deutschland im Alter von 12 bis 19 Jahren ausgeht. Facebook hat im letzten Jahr eine große Zuwachsrate und ist von 6 Prozent auf 37 Prozent gestiegen. Facebook wurde bisher vor allem von Erwachsenen genutzt und ist international ausgerichtet. Die Internetcommunitys wie SchülerVZ und Facebook haben mittlerweile in ihrem Stellenwert Instant Messenger wie MSN und ICQ abgelöst. Da die Sozialen Netzwerke nun auch die Möglichkeit bieten mit Freunden zu chatten. Durchschnittlich haben Jugendliche in ihrem Profil 159 Freunde.

In Sozialen Netzwerken gilt: Man erreicht andere nur, wenn man etwas über sich selbst preis gibt. Je mehr Du preis gibst und je mehr Zeit Du investierst, desto erfolgreicher bist Du, desto mehr Kontakte, Rückmeldungen und Anerkennung erhältst Du.

2. Welche Bedürfnisse sprechen Soziale Communitys an?

- **Wunsch nach Sozialer Anerkennung und Selbstwirksamkeit:**
Ich kann aktiv mit anderen kommunizieren und Kontakte pflegen.

Ich erhalte sofortige Rückmeldungen von Freunden. Das Internet bietet die Möglichkeit so zu sein, wie man gern wäre. Es ist die Chance der Selbstdarstellung, die sich auch förderlich auf das Selbstbewusstsein auswirken kann.

- **Wunsch nach Anregung:**
Internetcommunities sind unterhaltend und informativ.
- **Wunsch nach einer Liebesbeziehung:**
Ich kann flirten.
- **Wunsch nach Intimität und Abgrenzung zu anderen:**
Ich suche mir meine „Freunde“ und bastele mir meine eigene Biografie.
Jugendliche wollen unter sich sein. Das Internet bietet ihnen dafür die perfekte Plattform.
- **Wunsch nach Sicherheit:**
In einer Zeit, die von Komplexität geprägt ist, in der vieles unsicherer wird vor allem Beziehungen, bietet es Sicherheit eigene Netzwerke aufzubauen. In Zukunft wird es darauf ankommen sich zu vernetzen und flüchtige Formen von Beziehungen herzustellen.
- **Wunsch nach Erholung:**
Ich kann Computerspiele spielen, Musik anhören und mit anderen Chatten.

3. Theorie – Die 5 Säulen der Identität

Die 5 Säulen der Identität nach H.G.Petzold

bauen, stützen und tragen (oder eben nicht...) die Identität eines Menschen



1. Neben Körperlichkeit, Geschlecht und Gesundheit fällt auch die jeweilige sexuelle Gesinnung des Menschen als wichtiger Bestandteil in die erste Säule.
2. Unter Soziales Netzwerk versteht man sämtliche soziale Beziehungen zu anderen Personen: Clique, Partnerschaft, eigene Familie, Hobbys, Freunde...
3. Die 3te Säule kennzeichnet alles, was mit Beruf, Leistung und Geld zusammenhängt, und den Status, den man nach außen vertreten kann.
4. Hier geht es um die Wurzeln: wo komme ich her?
5. Moral und Werte beinhalten sowohl religiöse und politische Gesinnungen, wie auch Charaktereigenschaften – z. B.: treu, gewissenhaft.

Soziale Communities unterstützen bei der Identitätsbildung. Besonders im Bereich der Säule Geschlecht und Sexualität, der Säule Soziales Netzwerk und der Säule Herkunft, hier besonders bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

4. Selbstpräsentation in Sozialen Netzwerken

Es gibt einen eigenen Sprachcode der Internetcommunities. Um Emotionen mitzuteilen werden Emoticons verwendet. Selbstpräsentation ist eng verbunden mit Schönheitsidealen

und Beziehungsvorstellungen. Die Fotos sind oft selbst aufgenommen im privaten Raum wie z.B. im Bad vor dem Spiegel. Es geht darum sich selbst zu inszenieren. Jugendliche selbst sprechen vom Posen. Bilder sind oft sexualisiert. Die Figur wird betont. Es werden besonders Geschlechtsmerkmale wie Muskeln, Busen, Po hervorgehoben. Kussmünder und Schnuten werden gezogen. Die Blicke sind überlegen, fordernd oder lasziv. Viele Mädchen fotografieren sich aus der Vogelperspektive mit Blickführung zum Dekolleté.

Fast jedes Foto kann eine Beziehungsaussage haben. Indirekt indem Freunde auf Bildern verlinkt werden. Oder direkt mit Bildtextzeilen die den Beziehungsaspekt betonen z.B. Ich liebe Dich, meine ABF. Fotoalben tragen oft Namen wie meine Freunde, mein Schatz. In erster Linie stehen diese Bilder für Bindung, Zusammengehörigkeit oder Intimität. Weit verbreitet sind Symbole Kuss, Herz oder ein mit Händen geformtes Herz. Öfter sieht man auch Freundinnen oder Paare, die sich küssen oder umarmen.

5. Cybermobbing Statistik

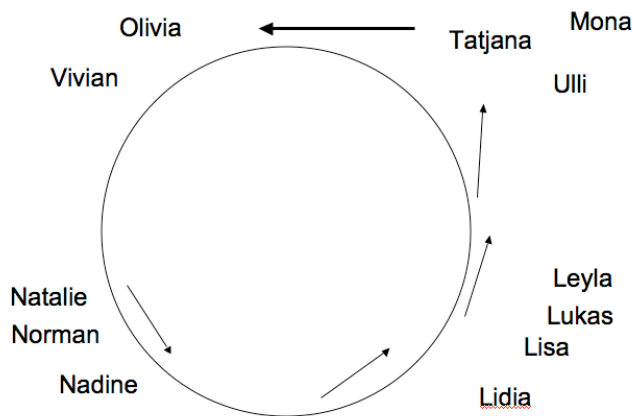
Welche Gefahren sehen Jugendliche selbst im Netz. Die größte Sorge ist die Gefahr vor Abzocke und Betrug, dicht gefolgt von der Angst vor Viren. Cybermobbing steht an vierter Stelle. Generell sind die Mädchen eher besorgter über Gefahren im persönlichen Bereich, dagegen haben Jungen eher Sorgen „technischer Art“. Die Gefahr vor Pädophilen liegt bei 5%. Auffallend bei der Befragung ist, dass zwar nach Pädophilen, aber nicht nach ungewollten Sexuellen Anmachen oder Übergriffe gefragt wird.

Jeder Vierte berichtet davon, dass schon mal jemand fertig gemacht wurde über das Internet. Das Fertig machen im Internet beobachten Mädchen häufiger als Jungs. Besorgniserregend ist der Anstieg bei der Hauptschule um 10 Prozent im Gegensatz zum Vorjahr.

6. Aggressionen unter Mädchen

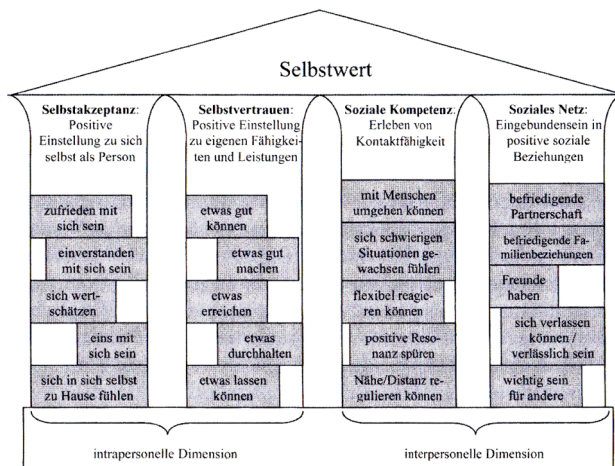
Die Autorin Rachel Simmons des Buches, Meine beste Feindin, beschäftigt sich mit der Frage: Wie sind Mädchen gemein im Unterschied zu Jungen? Sie kommt zu folgendem Ergebnis: Mädchen vermeiden eher die direkte Auseinandersetzung und die offene Aussprache. In Konflikten werden eher Dritte mit einbezogen und Allianzen geschmiedet. Indem Mädchen in der Gruppe aggressiv auftreten und grenzen sich ab und sichern sich das Gefühl der Zugehörigkeit zu einer Gruppe. Durch den Zusammenschluss ist kein Mädchen unmittelbar für die eigene Aggression verantwortlich. Ein typisches Merkmal verdeckter Aggression sind nonverbale Gesten wie z.B. böse Blicke, Ausgrenzung und Nichtbeachtung und das Bilden von Bündnissen. Außerdem wird oft Humor angewendet und es wird damit gedroht Beziehungen zu beenden oder Gerüchte werden verbreitet. Untersuchungen zeigen, dass Mädchen, die selber Kränkungen erlitten haben, sehr viel eher zum Mobben bereit sind. Die meisten Mädchen sagen ihren Eltern nicht, wenn sie gemobbt werden. Opfer von verdeckten Aggressionen geben sich oft selbst die Schuld und hüllen sich in Schweigen. Von Außenstehenden wie Lehrern werden verdeckte Aggressionen kaum wahrgenommen. Es gibt aber auch Mädchen die Schweigen und Hinterhältigkeit als ein Zeichen von Schwäche betrachten. Das offene Äußern von Aggressionen ist für diese ein positiver Wert. Aggressionen werden nicht ignoriert oder zurückgehalten, sondern ausgelebt, um einen bestimmten sozialen Status zu verteidigen oder zu sichern.

7. Der Mobbing Kreislauf



Die Grafik stellt dar, welche typische Rollenverteilung in einem Mobbingfall besteht. Es gibt das Opfer, dann gibt es die Täterin. Meist hat die Täterin eine Mittäterin die aktiv unterstützt und eine Unterstützerin, welche die Gemeinheiten gut heißt. Außerdem gibt es viele, die eher passiv sind und bei Aktionen gegen Olivia lachen oder nichts tun. Manchmal hat das Opfer noch eine Verteidigerin, die versucht ihr zu helfen. Wichtig ist zu verstehen, dass es beim Mobbing niemand gibt, der neutral ist. Alle die nichts tun oder lachen unterstützen die Täterin oder den Täter. Es kann sich erst etwas verändern, wenn das Opfer die Mobbingssituation öffentlich macht. Und die Personen, die nur lachen oder nichts tun Stellung beziehen und sich auf die Seite des Opfers stellen.

8. Der Selbstwert



Der Selbstwert stützt sich auf vier Säulen:

1. Selbstakzeptanz - Positive Einstellung zu sich selbst
2. Selbstvertrauen – Positive Einstellung zu Fähigkeiten und Leistungen
3. Die Soziale Kompetenz – Erleben von Kontaktfähigkeit
4. Soziales Netz – Eingebundensein in positive soziale Beziehungen

Abbildung 5: Die vier Säulen des Selbstwertes

Mobbing untergräbt das Selbstwertgefühl. Die Einstellung zu sich selbst wird eher negativ sein und eher durch die Erfahrung geprägt sein: Ich bin nicht richtig wie ich bin. Das Selbstvertrauen in eigene Leistungen kann negativ sein z.B. durch das Erleben von Unsportlichkeit. Gerade dieser Bereich kann aber auch positiv besetzt sein durch besondere Hobbys oder Interessen. Die Soziale Kompetenz ist geprägt davon, dass andere einen ablehnen und man negative Resonanzen erfährt, sich eher distanziert verhält. Das Soziale Netzwerk ist wenig ausgebaut der oder die Betroffene erlebt sich als Außenseiter und hat wenige Freunde.

9. Cybermobbing

Was ist besonders fies beim Cybermobbing?

Im Internet sinkt die Hemmschwelle. Innerhalb von kurzer Zeit können Beleidigungen öffentlich werden und einer großen Anzahl von Personen zugänglich gemacht werden. Das Opfer verliert die Kontrolle. Es gibt keine persönliche Konfrontation. Die Angriffe sind oft anonym. Es gibt keinen geschützten Ort mehr. Auch zu Hause im Kinderzimmer geht das Mobbing weiter. Geschriebene Botschaften sind boshafter, da sie immer wieder gelesen werden können. Oft stehen die Betroffenen allein da. Die meisten machen passiv mit, halten sich raus oder lachen darüber. Gefühle von Ohnmacht, Wut, Angst und Trauer überwiegen. Die Mobbing Erfahrung kann noch Jahre danach Einfluss auf das Selbstwertgefühl des Opfers haben.

Was können betroffene Kinder und Jugendliche tun?

- Erst überlegen, bevor du etwas sendest. Alles kann kopiert werden und an andere weitergegeben werden.
- Informiere Dich. Google deinen Namen.
- Reagiere nicht direkt auf Beleidigungen.
- Ändere Deine E-Mail Adresse, Deinen Nicknamen.
- Sammle Beweise. Du kannst eine Anzeige erstatten.
- Mobbing öffentlich machen. Nicht erdulden.
- Wende Dich an Erwachsene. Bestehe darauf, dass man Dir hilft.
- Mitläufer, Beobachter, Nichtssager unterstützen die Täter.
- Hilf anderen, die beleidigt werden.

10. Pädagogische Anforderungen

- Wichtig ist es emotionale und soziale Folgen für das Opfer deutlich machen!
- Die Empathie von Kindern und Jugendlichen zu stärken und Gefühlsarbeit zu leisten.
- Sensibel sein auch für verdeckte Formen von Aggressionen.
- Dimension und die Folgen vom Internet bewusst machen.
- Wichtig im Internet etwas Hochladen bedeutet eine Veröffentlichung.
- Grenzen, Normen und rechtliche Rahmen vermitteln
 - o Persönlichkeitsrechte und Strafgesetzbuch: Beleidigungen, Verleumdung, Üble Nachrede, Androhung von Gewalt, Recht auf das eigene Bild, Unbefugte Sprachaufnahmen, Aufnahmen in besonders geschützten Räumen, Verbreitung von Pornos und Gewaltvideos, Senden von Pornos an Minderjährige

Quellenangaben:

Jim-Studie 2010. Jugend, Information, (Multi-)Media. Basisstudie zum Medienumgang 12- 19jähriger in Deutschland: Medienpädagogischer Forschungsbund Südwest, 2010

Wolfgang Reißmann: Zweideutige Bilder. Merz Zeitschrift für Medienpädagogik Nr. 3 Sexualisierung in den Medien 2010, S.27

Rachel Simmons: Meine beste Feindin. 1. Auflage. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 2003

Friederike Potreck-Rose: Selbstzuwendung, Selbstakzeptanz, Selbstvertrauen. 6. Auflage. Stuttgart: Leben Lernen Klett-Cotta 2010, Teil 1, 3. Kapitel

Persönliche Notizen vom Fachvortrag von Prof. Dr. Franz-Josef Röhl, Hochschule Darmstadt auf der Fachtagung kreativ und riskant!? Kulturelle Praxis von Jugendlichen mit dem Netz